

Matthias Kroeger

Über die Kostbarkeit von Mut und Klarheit

Die politische und religiöse Botschaft der
Grafen Helmuth James von Moltke
und Peter Yorck von Wartenburg aus
dem Kreisauer Widerstandskreis gegen
Hitler und den Nationalsozialismus

Kohlhammer

Kohlhammer

Matthias Kroeger

Über die Kostbarkeit von Mut und Klarheit

Die politische und religiöse Botschaft der Grafen
Helmuth James von Moltke und Peter York von Wartenburg
aus dem Kreisauer Widerstandskreis
gegen Hitler und den Nationalsozialismus

Verlag W. Kohlhammer

Alle Rechte vorbehalten

© 2010 W. Kohlhammer GmbH Stuttgart

Reproduktionsvorlage: Andrea Siebert, Neuendettelsau

Gesamtherstellung:

W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG, Stuttgart

Printed in Germany

ISBN 978-3-17-021728-7

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung: „Nie wieder ist bei uns so existentiell gelebt worden wie damals. So bewusst und so lange Zeit auf dem schmalen Grat zwischen Tod und Leben ...“	9
1. Der Kreisauer Kreis – wer waren sie?	13
Die Anfänge (13) – Die beiden Protagonisten: Moltke und Yorck (17) – Vorerfahrungen und Übergänge (24) – Dimensionen des Mutes (26)	
2. Die Arbeit des Kreisauer Kreises – was dachten und was taten sie?	33
Voraussetzungen und Kontexte (33) – Die europäisch-föderale Struktur (38) – Verantwortung und Teilhabe: Die kleinen Gemeinschaften (38) – Gesellschaftspolitik (42) – Kulturpolitik: Die Bedeutung von Christentum und Kirche für den Widerstand der Kreisauer (43) – Theologische Motive und Grenzen (47) – Regelung zu „Rechtsschändungen“ (50) – Vernetzungen und Aussichten der Kreisauer Konzepte (51)	
3. Von der Kostbarkeit des Mutes und der Klarheit – im politischen Denken und Bewusstsein: Die aktuelle Gegenwartsbedeutung der Kreisauer Arbeit und ihre Anleitung zu Opposition und innerdemokratischem Widerstand	57
4. Am Abgrund des Erschreckens – wer sind wir? Fällige Selbsterkenntnis angesichts von Suggestion und Verführung im Nationalsozialismus	88
5. Von der Kostbarkeit des Mutes und Klarheit – im Glauben der Kreisauer. Die christlichen Grundlagen und Herausforderungen in ihrem Denken und Handeln	98
Die Zusammenhänge im zeitgenössischen Bewusstsein und die (damals) unter dem „Sieg des Bösen“ sich aktualisierende Bedeu-	

tung des Christentums (98) – Die Entstehung von Moltkes bewusster Christlichkeit (102) – Die Vertiefung von Yorcks Glauben (106) – Aspekte und Probleme der Kreisauer Hintergründe (109)	
6. Der Höhepunkt des Dramas: Die letzten Wochen Helmuth James Graf v. Moltkes und die äußere und innere Szene seines politischen Endes vor Freisler im Volksgerichtshof	116
7. Von der Kostbarkeit des Mutes und der Klarheit – im Blick auf die zivilreligiöse Herausforderung unserer heutigen Öffentlichkeit durch die Schlusszene Moltkes vor Freisler ...	125
8. Die letzten Wochen, die letzten Tage – der persönliche Schluss Moltkes Zerrissenheit und Getragensein, Lebenswille und Sterbebereitschaft (141) – Trotz allem Einsatz: die Erfahrung des Schuldigwerdens (143) – Das Ende Peter Yorcks von Wartenburg (147) – Nach dem Ende (148)	141
Anmerkungen	152
Benutzte Abkürzungen der zitierten Literatur	182

Vorwort

Dieses Büchlein ist aus einer Gedenkrede erwachsen, die ich anlässlich des 100. Geburtstages von Helmuth James Graf von Moltke am 8. März 2007 in der Hauptkirche St. Nikolai zu Hamburg gehalten habe (gewissermaßen als Fortsetzung meiner zwei Jahre zuvor über Bonhoeffer zu seinem 100. Geburtstage am gleichen Ort vorgetragenen Ehrung). Obwohl mir der Grundriss der Moltke- und auch der parallel geführten Yorck-Darstellung schon damals feststand, ist mir das faszinierende Material weiter unter den Händen gewachsen. (Das so in den Anmerkungen des Anhangs entstandene Material trägt zur religiösen und theologischen Profilierung der Texte und Gedanken bei, kann aber vom nicht speziell interessierten Leser problemlos übersprungen werden.)

Vor allem aber haben die drei Kapitel, die das Erbe der Kreisauer aktualisieren, mich anhaltend weiterbeschäftigt und haben ihre auch mich selbst überraschende Gegenwartsbedeutung durch die tiefgreifende Art ihrer Fragestellung und ihres Blicks immer mehr erwiesen und entfaltet. Ihren Inhalt überlasse ich der Überraschung der Leserinnen und Leser. Sie schenken uns unerwartet ermutigende Perspektiven angesichts der unübersehbaren Ohnmacht und Ratlosigkeit, die die große Politik uns seit einiger Zeit zunehmend beschert (Kap. 3). Sie eröffnen uns durch die Herausforderung der Kreisauer, den Dämonien der jeweiligen Gegenwart „eiskalt“ ins Auge zu schauen (Kap. 7) – wie Moltke das gegenüber dem Richter des Volksgerichtshofs Freisler tat (Kap. 6) –, die Möglichkeit, unsere heute ganz anderen, aber ähnlich fundamentalen Gefährdungen ins Auge zu fassen; wobei sich ergibt, dass nur eine interreligiöse, jedenfalls aber spirituelle Lebendigkeit, die wir alle selbst verantworten, diese Gefährdung zu bestehen hilft; eben diese interreligiöse Lebendigkeit aber gehört zu den befreienden und ermutigenden Abenteuern, die uns derzeit – gesellschaftlich und gerade auch religiös – ermöglicht und aufgegeben sind. Und anderes mehr.

Obwohl meine Rede zunächst nur Moltke gewidmet war, war sie von Anfang an fast gleich-stark auch auf seinen Freund Yorck bezogen, sodass füglich beide – Kopf und Herz des Kreisauer Kreises – im Titel zu nennen waren. Aus dem Titel „Über die Kostbarkeit von Mut und Klarheit“ ersieht der Leser/die Leserin leicht, welche Bewunderung und Dankbarkeit ich im Verlaufe der Arbeit an diesem Text sehr bald gegenüber den beiden Helden meiner faszinierten Erzählung nicht mehr vermeiden konnte. Die Spuren des engagierten Redecharakters wurden daher im Text nur oberflächlich getilgt. Man wird sie eingeschmolzen finden in eine Mischung aus gerafft die Höhepunkte nacherzählendem Bericht und unerwartet aktueller Reflexion. Die nähere Beschäftigung mit diesen Personen, Gedanken, Texten und Vorgängen rechne ich zu den bereichernden und nachdenklich-machenden Beglückungen meiner letzten Zeit. Der uralten, inzwischen verstorbenen Gräfin Freya von Moltke gedenke ich dankbar und ehrfurchtsvoll für ihren teilnehmenden Brief, mit dem sie meinen Text beantwortete.

Hamburg/Radegast, im Juli 2010.

Der Verfasser

Einleitung:

„Nie wieder ist bei uns so existentiell gelebt worden wie damals. So bewusst und so lange Zeit auf dem schmalen Grat zwischen Tod und Leben ...“

„Eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherisch dummer Offiziere ...“ hat ein Komplott geschmiedet – man erkennt diesen Satz, den die vor Wut und Hass heiser krächzende Stimme Hitlers in der Nacht des Attentats vom 20. Juli 1944 im Radio mit untergründiger Wut herauspresst. Vier Teilnehmer der Lagebesprechung in der Wolfsschanze waren bei dem Attentat ums Leben gekommen, Hitler aber war wieder einmal durch einen verrückten Zufall am Leben geblieben. „Um der Ehre und des Gewissens willen“ haben wir es getan, auch wenn wir für Verräter angesehen werden – so schallte es, wenn man einmal nicht die berühmte Antwort Henning v. Tresckows zitieren will, aus dem Kreise und Umkreise der Kreisauer zurück: Hitler ist „der große Vollstrecker des Bösen in der Geschichte“ (v. Haeften). „Ich höre, das Heer hat uns ausgestoßen; das Kleid kann man uns nehmen, aber nicht den Geist, in dem wir handelten ... Auch für meinen Teil sterbe ich den Tod fürs Vaterland. Wenn der Anschein auch sehr ruhmlos, ja schmachvoll ist, ich gehe aufrecht und ungebeugt diesen letzten Gang“ (Yorck), „Ich sterbe für eine gute und gerechte Sache, für die man eben auch bereit sein muss, sich umbringen zu lassen“ (Moltke); schließlich: „Ich bereue meine Tat nicht und hoffe, dass sie ein anderer in einem glücklicheren Augenblick durchführen wird“, das setzte der im Prozess als „Schurke Schulenburg“ angeredete Fritz-Dietlof Graf v. d. Schulenburg hinzu. Klarer kann man nicht sein.

Unter Hochverrats- und schwierigen Kommunikations- und Geheimhaltungsbedingungen, abgeschottet von der deutschen Öffentlichkeit, in der der Widerstand gegen Hitler auch nach dem Kriege nie oder nur spät und gebrochen populär wurde, und seiner unter fast vollständiger Isolierung durch die Diplomatie der Alliierten und der so auch im Auslande befestigten Wirkungslosigkeit, bedurfte es geraume Zeit, bis der Entschluss zur Opposition reifte und konkrete Gestalt annahm. Eine lange Reihe von Versuchen seit 1938, Hitler als Reichskanzler und

obersten Feldherrn loszuwerden, und die täglichen Kriegsoffer auf der deutschen und auf der gegnerischen Seite wie auch vor allem die Millionenmorde an Juden und anderen als „Untermenschen“ zu vernichtenden Polen, Russen, Slawen, an Sinti, Roma und Homosexuellen zu beenden, endete mit dem 20. Juli 1944. Im Jahr danach bis zum endgültigen Kriegsende im Mai 1945 wurden fast ebenso viele Menschen vernichtet und geopfert wie im gesamten Krieg vorher. Ein ganzes Netz von direkt und indirekt Beteiligten, entschiedenen und vorsichtigen Verschwörern, auf die die Gestapo erst allmählich kam, flog auf (noch im Juni/Juli 1944 hatte Moltke auf seine Freilassung rechnen können; damit war es nun abrupt zu Ende). Die Beteiligten wurden bis in die letzten Tage des Regimes hingerichtet, erschossen oder gehängt, die Prozesstage vor dem Volksgerichtshof wurden auf Tonband genommen, die Hinrichtungen gefilmt (um Hitler abends vorgespielt zu werden), wenige von den direkten Mitverschwörern (sechs von den Kreisauern) entkamen, viele nur insgeheim oder entfernt im Kontakt Stehende mussten um ihr Leben fürchten. „Nie wieder ist bei uns so existentiell gelebt worden wie damals. So bewusst und so lange Zeit auf dem schmalen Grat zwischen Tod und Leben“, schreibt Marion Dönhoff dazu. Es ist *unser* Land, in dem wir heute leben, in dem all dies vor gar nicht langer Zeit geschah, und es wirft seine Schatten noch immer auf die eine oder andere Weise in unsere Seelen und in unsere Gesellschaft.

Und mitten in all jenen Strudeln, mitten unter all denen, die das nicht mehr mitzumachen bereit waren, aber ohnmächtig die Wende nicht schafften, findet sich der Kreis der Kreisauer, ein nicht ganz kleiner nicht-militärischer Oppositionskreis, der gerade im Kern seiner Intention kein Attentat, sondern in der Wüste der allgemeinen Zerstörung von Recht und Freiheit einen Neuanfang denken und setzen wollte, das als seine Aufgabe und Tat betrachtete, für die er dann auch verurteilt wurde. Und in der Mitte dieses Kreises wiederum – da stehen die beiden Grafen Peter Yorck von Wartenburg, das Herz, und Helmuth James v. Moltke, der Kopf und Motor der Gruppe, dessen 100. Geburtstag am 11. März 2007 ansteht. Wir sprechen aus diesem Grunde an dieser Stelle – durchaus ungerecht – vorrangig vom Grafen Moltke; ungerecht, weil eben das Netz, das ihn mit diversen anderen verband,

die Bedingung seiner Ermutigungen, seiner Produktivität wie seiner geheimen und manifesten Wirkungen gewesen war. So wäre eigentlich auch so manches anderen aus diesem Kreise der Kreisauer zu gedenken, die in diesem Jahre 2007 ebenfalls 100 Jahre alt geworden wären. Vor allem wäre hier natürlich von Pater Alfred Delp zu sprechen, der im Oktober dieses gleichen Jahres ebenfalls 100 Jahre alt würde, oder von Theodor Haubach, der mit Moltke am gleichen Tage gehängt wurde. Ich vollziehe aus dem gegebenen Anlass des Moltke-Geburtstages diese Ungerechtigkeit der Vernachlässigung all dieser anderen mit und sage nur: Bleiben wir dem Mut und der riskanten, buchstäblich todesmutigen Klarheit *all dieser Männer und Frauen* treu und eingedenk, wenn wir uns jetzt überwiegend der einen Person des Grafen Helmuth James von Moltke zuwenden. Alles was wir an ihm zu lernen, in ihm zu erkennen haben, setzt uns auch über die anderen Mitglieder des Kreises mittelbar ins Bild. All diesen Biographien, ihren geistigen, seelischen, politischen und religiösen Erfahrungen, Mühen und Erfüllungen mitten in dieser exzeptionellen menschlichen wie gesellschaftlichen Situation zu begegnen und sie kennenzulernen, das bedeutet noch heute ein Abenteuer der besonderen Art und eine seelische und geistige Herausforderung unserer eigenen existentiellen Lebendigkeit und Wachsamkeit, die einen – aus Gründen, die wir gleich kennen lernen werden – wahrhaftig zum Gruseln und zu erschütternden Zittern bis tief in unser eigenes Lebensgefühl und in unsere Selbstprüfung hinein bringen kann. Hinzu kommt, um die Brisanz zu steigern, dass nicht ausgemacht ist, wie weit Moltke und seine Kreisauer Freunde heute überhaupt Lob und Zustimmung finden würden, wenn wir ihre Erfahrungen und Einsichten mitten unter uns zur Geltung bringen wollten; denn die Motive und Einsichten der Kreisauer weisen, wenn man sie ernst nimmt, unmittelbar in auch heute noch laufende Diskussionen und durchaus strittige, schmerzhaft und zumutungs-volle Entscheidungen. Wir werden es sehen. Ihre Forderungen wurden nach 1945 weitgehend im bald wieder abgelehnten sog. Ahlener CDU-Programm abgebildet, aber ihre Angehörigen wurden nach dem Kriege auf längere Zeit, speziell auf Anweisung Adenauers, der sich dem Widerstand ausdrücklich versagt hatte, von Versorgungsleistungen ausgeschlossen – ganz abgesehen von der noch lange nachwirkenden Diffamierung des Widerstands durch die Alliierten. Daher konnte aus be-

rufenem Munde von einem der Überlebenden im Blick auf die beiden ersten Jahrzehnte der Bundesrepublik resümiert werden: „Das schlechte Gewissen der Millionen von Mitläufern hat den Sieg davongetragen“ (v. Gersdorff), weswegen unser erster Bundespräsident, Theodor Heuss, in seiner unvergesslichen Rede zur 10. Wiederkehr des 20. Juli sagen konnte: „Das Vermächtnis ist noch in Wirksamkeit, die Verpflichtung nicht eingelöst.“¹

Wie steht es hiermit heute unter uns? Um dies erwägen zu können, müssen wir zunächst die damaligen Verhältnisse und den Kreis der Kreisauer vergegenwärtigen und uns vor Augen stellen. Schon das ist interessant genug.

Zunächst daher – wer waren die Kreisauer? Wer war Helmuth James Graf von Moltke? Und was ist das für eine Gruppe, die nicht militärisch wirken wollte (obwohl sie mit dem militärischen Widerstand vielfach vernetzt, auf ihn angewiesen und letztlich durch Teilnahme und Hinrichtung mehrerer Kreisauer mit dem 20. Juli verwickelt war)? Wer war sie, die unter den Gruppen des zivilen, nicht-militärischen Widerstands – wie dem Goerdeler-Kreis, der Roten Kapelle u. a. – nur eben eine, wenn auch besonders wichtige und ganz eigen profilierte Gruppe darstellte?

1. Der Kreisauer Kreis – wer waren sie?

Die Anfänge

Kreisau ist ein Gut in Schlesien, gelegen um ein mächtiges klassizistisches Gutsschloss mit ein wenig historistisch (nach-?) geprägter Portalpartie, mitten in der Ebene zu Füßen des Eulengebirges, das seit 1867/68 im Besitz der Familie Moltke war; der Generalfeldmarschall Helmuth Graf v. Moltke (nicht zu verwechseln mit dessen Neffen, dem Generaloberst v. Moltke im Ersten Weltkrieg) hatte es aus einer Dotation des Königs für den unter seiner Leitung erfochtenen preußischen Sieg von 1870/71 erworben und hatte am Eingang des großzügigen Anwesens rechts und links der Zufahrt die lebensgroße Nachbildung zweier wunderschön-athletischer griechischer Kriegerplastiken (wie sie heute am Eingangstor zum Schloss Charlottenburg in Berlin zu sehen sind) aufstellen lassen, die – nach vorne geneigt – jede einen Rundschild schützend vor sich hält. Nach diesem Gut wurde ein Kreis von Oppositionellen um seinen Urgroßneffen, den Grafen Helmuth James von Moltke, (zunächst von der Gestapo) benannt. Es war ein kleiner lockerer, informeller Kreis mit hartem Kern und fließenden Rändern, aus Vorsichtsgründen nie alle gemeinsam versammelt, ja nicht einmal alle miteinander bekannt, je nach Zählung zwischen 18 und 23 Namen, die da genannt werden: Juristen, Diplomaten, Theologen beider Konfessionen, Sozialisten, Konservative und Gewerkschafter, in Verwaltung und Wirtschaft erfahrene Praktiker, ein Pädagoge von ganz eigenem Rang und die Frauen sowie die Schwestern der beiden Häupter: die Gräfinnen Freya v. Moltke und Marion v. Yorck sowie Asta v. Moltke und Irene v. Yorck. Man traf sich in Kreisau zu drei großen Arbeitstagen, vor allem aber anderwärts – längst vorher und nachher – in ungezählten Treffen kleinerer Untergruppen in den Gutshäusern von Kauern, Borsig, Groß Behnitz, aber auch in München, Stuttgart und anderswo, besonders aber im Yorck'schen Hause in der Hortensienstraße in Berlin/Lichterfelde, nach dem der Kreis recht eigentlich auch hätte benannt werden können, und speziell, außer auch bei Haefkens und Trotts, in der Moltke'schen Wohnung in der Derfflingerstraße, solange diese (bis zum November 1943) nicht

zerbommt war und Moltke zum Ehepaar Yorck in die Hortensienstraße zog. In beiden Wohnungen hat Moltke in unzähligen Gesprächen mit Einzelnen und wechselnd kleinen Untergruppen, tags und immer mehr bis tief in die Nächte hinein, Gespräche geführt, Verbindungen neu geschaffen oder bedrohte wieder angeknüpft, Menschen ermutigt, Texte allein oder mit anderen redigiert – all dies bis an und über die Grenzen seiner Kraft. Dabei war dieser Kreis reichlich vernetzt mit anderen Oppositionskreisen, in riskanten Beziehungen und Gesprächen mit Mitarbeitern anderer Abteilungen und Stäbe in Militär und Militärverwaltung, mit Bischöfen beider Kirchen (allen voran Preysing in Berlin und Wurm in Stuttgart, der seit 1942 – im sog. Einigungswerk – die exponierte Leitfigur des deutschen Protestantismus war), vielfältig mit der außerdeutschen Ökumene, mit Gewerkschaftsführern, deutschen und ausländischen Diplomaten sowie Widerstandsbewegungen in den von Deutschland besetzten Gebieten. Man ermisst aus der Hochkarätigkeit der Besetzung das Vertrauen, das dieser Kreis und seine beiden leitenden Geister sich erworben hatten. Den Jüngeren unter uns wird dieses positionsübergreifende Spektrum der Zusammensetzung dieses Kreises vermutlich nicht weiter auffallen oder ungewöhnlich erscheinen, weil sie nicht mehr wissen und kaum sich vorstellen können, wie entgegengesetzt die Positionen und fast unüberwindlich die Grenzen zwischen Sozialisten und Bürgertum, erst recht dem Adel, zwischen Gewerkschaftern und Konservativen, zwischen katholischer und evangelischer Kirche, zwischen Kirchen und Sozialisten damals waren. In mancherlei Gruppierungen des Widerstands ist solche Zusammenarbeit damals gereift, aber ungewöhnlich blieb sie auch in Kreisau doch (wie man noch lange nach dem Kriege an den Gegnerschaften und Klüften politischer wie kirchlicher Art in der jungen Bundesrepublik deutlich erleben konnte); so haben z. B. die beiden großen christlichen Kirchen im Kirchenkampf gegen Hitler und die NS-Politik nur sehr bedingt zu dergleichen Grenzüberwindungen gefunden, noch viel weniger nach dem Kriege. – Ungewöhnlich und beachtenswert bleibt in diesem sozialen Spektrum des Widerstands auch, dass – mit alleiniger Ausnahme des Grafen Yorck – alle hier versammelten Männer (im Unterschied zu vielen aus dem militärischen Widerstand, in dem die meist Nationalkonservativen zuerst Hitler- oder NSDAP-Anhänger oder -wähler waren und sich von die-

ser Bindung und ihrer Eidesleistung erst allmählich losarbeiten mussten) von Anfang 1933 an im Gegensatz zur NSDAP gestanden hatten.

Dies alles beleuchtet schon das durchaus Besondere und Ungewöhnliche dieses Kreises der Kreisauer. Denn diese Zusammensetzung, und das Motiv, eine solche Zusammenführung überhaupt zu suchen, bedeutete eine beachtenswerte Horizonterweiterung als Voraussetzung alles Weiteren, und sie wurde nicht erst durch die Not der NS- und Kriegszeit erzwungen. Schon in den zwanziger Jahren zeichnen sich diese ungewöhnlichen Positions- und Schichtüberschreitungen bei den später in Kreisau Beteiligten ab: durch den Einfluss von solchen Ausnahmepersonen wie Paul Tillich, dessen Religiöser Sozialismus auf mehrere in diesem Kreise (selektiv) eingewirkt hatte, oder durch Eugen Rosenstock, unter dessen Protektorat – unter wesentlicher Mitwirkung von Einsiedeln, Trotha und Moltke – die Schlesischen „Arbeitslager“ in den späten 1920er Jahren (1927–1931) während jeweils zweier oder dreier Wochen stattgefunden hatten, nachdem der junge Moltke auf seinen Streifzügen durch das Umland das unsagbare Elend des Waldenburg'schen Bergbaugebietes kennen gelernt und sich zu Herzen genommen hatte. In diesen Lagern waren junge Bauern, Arbeiter und akademische Studenten zusammengeführt worden waren: mal 100, mal 80 Teilnehmer, vormittags in körperlicher, handwerklicher Arbeit, nachmittags in Gesprächen verschiedener Arbeitsgruppen vereint; mehrere von den späteren Kreisauern, auch Moltke und Yorck, haben hier schon teilgenommen.² Gewisse, nicht unerhebliche Differenzen der hier vertretenen Personen und Positionen sollten sich in der nachfolgenden gemeinsamen Arbeit durchaus zeigen und sie blieben in nicht unwichtigen Punkten unübersehbar bestehen; selbst die vorübergehenden Beziehungen des Kreises zu den Sozialisten Leber, Maaß und Leuschner, die der christlichen Prägung des Kreises skeptisch gegenüberstanden, lockerten sich sogar im Spätjahr 1943 immer wieder deutlich. Dies minderte aber das tragende, wenngleich graduell gestufte Bewusstsein der Gemeinsamkeit, auch das der gemeinsamen christlichen Verwurzelung, Überzeugung und Verantwortung in diesem Kreise nicht, auch nicht das Bewusstsein der Bedeutung von Christentum und Kirche, deren Erneuerung für die Zukunft eines sich erneuernden Deutschland man erhoffte – und das, obwohl mehrere gestan-

dene Sozialisten dabei waren, die nur eben nicht dem marxistischen Flügel der Partei, sondern den Jungsozialisten des sog. Hofgeismarer Kreises zugehörten, und dabei den Einfluss Paul Tillichs und bestimmte Elemente seines Religiösen Sozialismus in sich aufgenommen hatten.³ Denn im Hintergrund dieser Zusammensetzung stand die bewusste Absicht der Kreisauer – dies war wohl nicht von Anfang an so geplant, sondern hat sich erst allmählich durch die Zusammensetzung des Kreises so ergeben, wurde dann aber planmäßig verfolgt –, dass einerseits die großen christlichen Kirchen und andererseits die sozialistische Arbeiterschaft als die beiden Grundkräfte des erhofften neuen Deutschland zusammengeführt, ins Gespräch gebracht und an der Arbeit für die Erneuerung Deutschlands gemeinsam beteiligt werden sollten: die *Sozialisten* (vor allem die im Hintergrund der sozialistischen Kreisauer Mitglieder stehenden Gewerkschaftler) mussten Religion und Kirchen verstehen lernen und zur Kooperation mit diesen gewonnen werden, und die *Christen und Kirchen* (auch die im Hintergrund der Kreisauer stehenden Kirchenführer beider Kirchen) mussten den Sozialismus und die Gewerkschaften verstehen lernen, ihr Misstrauen verlernen und mit ihnen zusammenzuarbeiten Vertrauen fassen. So allein konnte die gemeinsame Wirkung aller wesentlichen Öffentlichkeitskräfte am Tage X nach Hitler vorbereitet werden. Einzig Kommunisten zu beteiligen ist, obwohl die Wichtigkeit Russlands für eine künftige europäische Ordnung in Kreisau immer im Blick war, nie (bzw. nur sehr vorübergehend in einer Spätphase des Jahres 1944) versucht worden; denn Kommunismus bedeutete damals – abgesehen von der nicht kalkulierbaren und dann tatsächlich zuschlagenden Gefahr der Unterwanderung und Bespitzelung – die mörderisch-menschenverachtende atheistisch-materialistische Ideologie, die hinter den Tscheka-Schauprozessen und der massiven Christenverfolgung im Stalin'schen Russland stand. Die Möglichkeit eines Sozialismus mit menschlichem Antlitz war – auch für einen so bewusst sozial und sogar dezidiert sozialistisch denkenden und sich verstehenden Mann wie Moltke – damals natürlich noch nicht einmal am Horizont erschienen. Aus alledem ergab sich das Bewusstsein der Kreisauer, ein letztlich doch ganz eigenes Unternehmen in der Reihe der verschiedenen Widerstandsgruppen zu sein, das alle entscheidenden Positionen und Traditionen zusammenzufassen und zu vertreten in der Lage war.

Und all dies traf sich nun und arbeitete mit dem treibenden Kopf und Motor Moltke und der integrativen Kraft seines Freundes Peter Yorck, der das Herz der Gruppe genannt wurde, an der Spitze.⁴ Moltke an seine Frau über Yorck: wir sind „so völlig gleich, ich meine gleichgestellt. Bei Einsiedel, mit dem ich ziemlich genau so gut kann, ist aus irgendwelchen Gründen bei mir eine gewisse Überlegenheit, und das stört mich immer. Yorck ist eigentlich der einzige, mit dem ich mich wirklich beratschlage, bei all den anderen handelt es sich in Wahrheit um eine in die Form der Beratschlagung gekleidete Anfrage, wie weit sie mitmachen und was sie tun wollen. Das lässt dann immer wieder die Verantwortung bei mir, oder mindestens den Schwerpunkt der Verantwortung ...“; und wenig später: „Yorck und ich können doch sehr gut miteinander, wenn ich auch doch ein ganzes Stück weiter links stehe als er.“ Beide, Moltke und Yorck, hatten sich, ehe sie zu gemeinsamer Arbeit zusammenfanden, jeder schon unabhängig voneinander vielfach in Beziehungen vernetzt, Yorck war Mitglied in einem eigenen Kreis, in dem bereits die Grundsätze eines künftigen Deutschland besprochen wurden. Aber erst ab Januar 1940 funkte es zwischen ihnen beiden und sie begannen ihren Briefwechsel und eine zunächst lockere Gesprächsfolge.

Die beiden Protagonisten: Moltke und Yorck

Und das waren sie: Helmuth James Graf von Moltke, geboren 1907, ein riesig langer schlanker Mann, mit länglich-ovalem Gesicht und ausgeprägter, kantiger Stirn, ältester Sohn der Familie (von seiner Mutter in ihren Briefen immer „der Sohn“ genannt), der mit inniger Liebe an seiner Mutter (nicht an seinem Vater) hing und vor Sehnsucht während ganzer Wochen nachts weinte, als er von ihr getrennt war; der schon früh im Kreise der bunten Kinderschar (nicht nur des Gutshauses) in Kreisau ein Anführer wurde; der auf merkwürdig lockere und irreguläre Weise sein Jurastudium absolvierte und im Laufe der Jahre unter dem Einfluss des Großvaters, eines prononciert rechtlich und liberal denkenden Anwalts, Politikers, Justizministers und Höchsten Richters in der Südafrikanischen Union, bei dem er 1934 für 6 Monate weilte, und seiner Mutter, die ganz in ihres Vaters Spuren ging, sich

deutlich liberal verstand und die Weimarer Verfassung nachdrücklich bejahte, ein eminent demokratisches Rechtsgefühl entwickelte; der schon früh sich mit Sozialismus und sozialistischer Literatur beschäftigte und bereits in dieser frühen Zeit sich für die Lage der verelendeten Bevölkerung des Waldenburger Industriereviere zu engagieren unternahm (in diesen Zusammenhang gehörten auch jene Schlesischen sog. „Arbeitslager“ der späten zwanziger Jahre, die er später zu den göttlichen Fügungen seines Lebens rechnete, weil auch in ihnen der Same der Gerechtigkeit in ihn gelegt, so dass er jenseits von Standes- und Gutsbesitzerinteressen gestellt worden sei); ein junger Mann weiterhin, der früh schon sein Jurastudium weit und international angelegt hatte und dieses noch mit einer Zusatzausbildung in England bis zum Abschluss als Anwalt (barrister) abrundete; der politisch die demokratischen Mittelparteien der Republik wählte und 1932 bei der Reichspräsidentenwahl sogar für den Kommunisten Thälmann stimmte (wie heftig muss sein Gerechtigkeitsgefühl und -bedürfnis gewesen sein, dass es zu so einer in den Konsequenzen, gemessen auch an Moltkes eigenen Motiven, unüberlegten, nichtstimmigen „Schockierwahl“ gegen seine Umgebung, wie seine Frau das später nannte, führen konnte); in alledem ein junger Mann, der schon früh in den wirtschaftlichen Desastern der Weimarer Zeit und speziell in der etwas „heruntergekommenen“ Kreisauer Gutswirtschaft energisch und erfolgreich seinen Mann gestanden hatte und bereits in diesem frühen Alter von 22 Jahren – lt. einem 1929 geschriebenen Text („Youth looks in and out“) – über einen politisch ganz ungewöhnlich souveränen Weitblick verfügte, und sich dabei doch eine gewisse Jugendlichkeit erhalten hatte: man habe in ihm „einen hübschen, ernst blickenden Jüngling und späteren Mann ... [vor sich gehabt], niemals sehr fröhlich, als ob er stets eine Last zu tragen gehabt hätte, die für seine Jahre zu schwer wäre“, so berichtet eine ihm damals nahestehende Journalistin nach dem Kriege. „Er war schwer zugänglich, distanziert, kühl und schweigsam“, so schildert Marion Dönhoff ihn; immer wieder wird er auch als sarkastisch bezeichnet, aber im innerfamiliären Bereich („nur unter uns“) mit einer ganz anderen, ausgeprägt liebevollen, aber auch hier immer wieder spielerisch-spöttischen Seite: „Er war ein wunderbarer Mensch. Verschroben in gewisser Weise, oder sagen wir besser, seltsam, unzugänglich für Menschen, die weiter weg waren“, „vergnügt“,